Der
Breslauische Erzähler.
Eine Wochenschrift.
No. 46.
Den 8ten November 1806.

Erklärung des Kupfers.

Der Hahnfall bey Giersdorf.

Zu den interessanten Wässerfällen Schlesiens gehört auch der Hahnfall bey Giersdorf, welcher von dem nicht weit davon entfernten Dorfe Hahndorf den Namen erhalten hat.

Er ist zwar nicht über 30 Fuß hoch, aber da er nur eine Meile von Warmbrunn entfernt ist, so gewährt er den dortigen Badegästen eine nicht uninteressante Parthie.

Der gütige Einsender der Zeichnung hat ihn bey etwas wasserreichem Flusse aufgenommen.

Prophezeyungen auf die Jahre 1800 bis 1900.

Folgende Weissagungen, die ich neulich in einem alten Buche auf einer hiesigen Bibliothek von einer

Mönchshand auf die leeren Buchbinderblätter geschrieben fand, sind zwar durchaus nicht politisch, und handeln weder von Kriegen, noch von Friedensschlüssen, weder von Fürsten noch andern hohen Personen, scheinen mir aber doch selbst in den jetzigen politischen Zeiten der Uebersetzung und Mittheilung werth zu seyn.

Die Zeiten werden nicht, wie andre weissagen, immer schlechter und schlechter, sondern vielmehr immer besser und besser werden. Denn selbst Theurung, Krieg und andre unglückliche Ereignisse, die der Ordnung der Dinge gemäß nicht ausbleiben können, werden in den Häusern gewisser Personen, die sich der Vermehrungskunst recht befleißigen, Ueberfluß und Reichthum hervorbringen. Kostbarkeiten, die man heute nur in den Zimmern der Fürsten antrifft, werden dann weit besser die Vorsäle der Bürger auszieren. Statt daß heute Leute, die viel schuldig sind, im Gefängniß Wasser und Brodt essen, werden sie dann in Pallastähnlichen Häusern von Gold und Silber speisen. Leute, die weder Amt noch Einnahme haben, noch im Stande sind, sich mit Hand oder Kopf das Geringste zu erwerben, werden in eignen Equipagen herumfahren und auf stolzen Engländern reuten, Bediente werden goldne Uhren und Küchenmädchen seidne Kleider tragen, diejenigen, die sich heute noch ihre Teller von Thon und Holz zubereiten lassen, werden dann Porzellan und Silber zum Taselgeschirr wählen. Dann wird man auch Jäger, Schreiber und Aufwärterinnen mit eben dem Respekt behandeln, den heute nur Minister, Räthe und ihre Frauen fordern, der Stolz wird überhaupt immer mehr und mehr verschwinden, und der Demuth Platz

machen.

machen. Die vornehmsten Herrn werden wegen eines mäßigen Darlehns Krämer wie Brüder umarmen und ihnen eine ewige Freundschaft zuschwören. Damen von Stande, die auf ihre Geburt, Schönheit und Vermögen stolz seyn könnten, werden mit ihren Informatoren und Kammerdienern, die jetzt beyde in der Verachtung schmachten müssen, so freundschaftlich und vertraut umgehen, als mit ihren nächsten Anverwandten. Gutthätigkeit, Mitleid und Menschenliebe werden noch weit mehr ausgeübt werden als in unsern Tagen. Arme und artige Mädchen werden von wohlthätigen Herrn, nothleidende und wohlgewachsne Jünglinge von menschenfreundlichen Damen häufig unterstützt werden. Eine Menge von Lastern und moralischen Krankheiten, die jetzt den Menschen das Leben verbittern, wird ganz verschwinden; so wird z. B. Niemand mehr eifersüchtig seyn, und die sogenannte Hahnreihschaft zu etwas ganz Unbedeutendem, zu weniger als Nichts herabsinken. Die Menge des Pöbels wird jedes Jahr abnehmen, die heutigen Weinkeller und Bierhäuser in den kleinsten Städten werden sich in Caffés royals und Resourcen verwandeln und mit Damen und Cavaliers angefüllt seyn. Statt der gemeinen Tanzböden werden künftig nur Conversationen und Thés dansants offen stehen, und statt daß sich Schiffer prügeln und Tagelöhner um Bier Treschaken spielen, werden überall Whist- und l'Hombre-Tische gesetzt und Pharao- und Schnittbanken angelegt werden.

Ich habe schon gesagt, daß mehrere Laster ganz verschwinden werden, aber ich habe noch nicht die Art und Weise angegeben, wie das geschehen wird.

Wenn ein Mann einen Liebhaber in den Armen seiner Frau überraschen wird, so wird er nicht wie heute Degen und Pistolen zu seiner Rache gebrauchen oder zurecht machen, sondern blos hingehen, und seiner schönen Nachbarin die Begebenheit ganz unter vier Augen bey heruntergelaßnen Vorhängen erzählen. Die Humanität wird nehmlich immer größere Fortschritte machen, und keine Frau wird es übelnehmen, wenn ihr Mann seinen Geschäften sogar bey Nachtzeit nachgeht, er wird ihr gegenseitig erlauben, zu Hause ihre Gesellschaft abzuwarten. Die Wurzel alles Uebels, der Geitz, wird sich in diesen Tagen der Zukunft immer mehr verlieren. Die alten Thaler und Ducaten, die man sonst in eisernen Kasten ungenutzt liegen ließ, wird man mit Freuden durch die Hände der Israeliten, Kaffeeschenken, Gastwirthe und anderer geldsuchenden Personen wandern lassen. Die Toleranz wird immer mehr Anhänger und Vertheidiger finden. Die ansehnlichsten christlichen Collegia werden unter sich jüdische Personen dulden, und manche ehrwürdige Gesellschaften, die sonst alle die von ihrer Gemeinschaft auszuschließen pflegten, die nur im Geringsten von den alten Meinungen abwichen, werden künftig keine Schwierigkeit machen, Religionsspötter und Atheisten unter sich zu leiden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte der Moden und Gebräuche.

In den alten Zeiten und bis ins sechszehnte Jahrhunderte, schlief man, wie noch jetzt in warmen

Län=

Ländern, niemals im Hemde. In dem alten französischen Roman Gerard de Nevers kann deswegen ein altes Mütterchen, die eine Braut zu Bette bringt, sich nicht genung verwundern, daß sie sich im Hemde niederlegt. Der berühmte Lancelot, Ritter der Tafelrunde, der gezwungen war bey einer Dame zu schlafen, die ihn beherbergte, behielt sein Hemde zum Beweise an, daß er der Dame seines Herzens treu bleiben wollte. Daher findet man auf vielen alten Kupferstichen und Gemälden die Leute in naturalibus zu Bette liegen.

Ehe man sich zu Tische setzte, pflegte man sich sonst die Hände zu waschen. Bey den Großen wurde das Zeichen dazu durch Blasen auf Hörnern oder mit Läuten einer Glocke gegeben. Vor dem Desert, während die Bedienten die Speisen abtrugen und den Konfekt und die Desert-Weine aufsetzten, wusch man sich zum zweytenmale.

Der Gebrauch gegen Weihnachten ein Schwein zu schlachten und seinen Nachbaren und Freunden eine Wurst zu schicken, ist uralt. Schweinefleisch war schon in den ältesten Zeiten ein Leckerbissen, sowohl auf den Tafeln der Vornehmern als der Geringern.

Vor dem zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte hatte man noch keine Bouteillen. Der Wein blieb auf dem Fasse und wurde in Töpfen, Krügen und Schläuchen abgezapft und dann in größere und kleinere Pokäle eingefüllt. Bey Turnieren, in gesegneten

Wein-

Weinländern, legte man große, ausgemauerte Cisternen an, die man mit Wein füllte und den Knappen und dem Gesinde zur Löschung ihres Durstes Preis gab.

Der englische Arzt Willis bewies schon die Schädlichkeit des Kaffees und man kennt das bon mot der Favoritin eines Königs von Persien, als sie durch die Gitter des Harems die Bereuter und Stallbedienten in Verlegenheit sah, wie sie einen Hengst bändigen sollten: „Man gebe ihm Kaffee, sagt sie, so wird er so fromm werden, wie ein Lamm.“

Noch im sechszehnten Jahrhunderte trugen Männer und Frauen über dem Kleide einen Gürtel, an welchen sie die Schlüssel, die Geldtasche, das Messer und das Schreibzeug hingen. Man findet diese Sitte noch unter den polnischen Juden. Dieser Gürtel und die Geldtasche waren bei den Damen ein Gegenstand des Luxus, woran Seide, Gold, Silber und Stickerey verschwendet ward. Wenn jemand sein Vermögen Schuldenwegen abtrat, so löste er in Gegenwart der Richter seinen Gürtel. Wenn eine Wittwe dem Nachlasse ihres Mannes entsagte, so legte sie ihren Gürtel auf sein Grab. Das Gürtellösen der Braut war bey den Alten ein süßes und wichtiges Recht für den jungen Ehemann.

Nicht blos Damen, sondern auch Männer trugen unter der Regierung der Königin Elisabeth Reifröcke und Degen. Sie selbst hatte einen Reifrock, dessen Schleppe zwölf Edelknaben ihr nachtrugen. Jacob der Erste pflegte im Reifrocke auf die Jagd zu gehen.

Die

Die Mode große Ohrringe zu tragen war schon im funfzehnten Jahrhunderte vorhanden.

Die Achselbänder oder Epaulettes sind ein Ueberrest der Mode, den Degen an einem Bandelier von der Rechten zur Linken zu tragen, die unter Ludwig dem Vierzehnten aufkam.

Im vierzehnten Jahrhunderte wurden die rothen, im funfzehnten die braunen, im sechszehnten die blonden, im siebzehnten die schwarzen Haare für schön gehalten. Im achtzehnten war bald diese, bald jene Farbe der Haare in einem schnellern Wechsel Mode.

Perucken trugen zuerst die Schauspieler — zuletzt die Geistlichen, die anfangs dagegen predigten und sie für eine teuflische Erfindung ausgaben, die der Erbfeind der Menschen deshalb erdacht habe, um das Haupt des Menschen dadurch zu verunstalten.

Hüte von Stroh und Bast sind beynahe unter allen Völkern gebräuchlich. Man findet dieselben in allen Welttheilen. Unsere Filzhüte sind eine neuere Erfindung; aber es ist unbekannt, wenn sie eigentlich aufkamen. Indeß scheint es, daß sie sehr alt sey. Man trug die Hüte erst rund, dann zweymal gestützt, endlich dreymal. In Spanien und Portugall schlug man sie blos vorn in die Höh; jetzt schlägt man sie grade da herunter. Die ledernen Hüte sind eine Erfindung der Engländer.

Ein

Ein seltner Mann.

Ausserordentliche Köpfe in einzelnen Wissenschaften hat es zu allen Zeiten gegeben. Doch sind diejenigen weit seltner, die in vielen und einander entgegengesetzten ausgezeichnete Vorzüge besaßen. Einer der merkwürdigsten Menschen dieser Art war Crichton, ein Mann, den die Natur mit den mannichfaltigsten Gaben bereichert hatte. Sein Name ist nicht unbekannt, aber doch nicht so allgemein, daß er hier nicht einen Platz erhalten sollte.

Crichton war ein Schottländer. Die Natur hatte ihn schon von Seiten seines Körpers nicht stiefmütterlich beschenkt. Er war von Jugend an gesund und in seinem Jünglingsalter rasch und kraftvoll. Er war eben so geschickt und geübt im Tanzen, als im Fechten. Er brauchte den Degen sowohl mit der rechten, als linken Hand, so daß wenige das Herz hatten mit ihm anzubinden.

Aber seltner waren die Vorzüge seines Geistes. Als er zu St. Andreas in Schottland studirt hatte, gieng er in seinem 21sten Jahre nach Paris. Hier war er kaum angekommen, als man schon von ihm an dem Thor des damaligen Collegiums von Navarra eine Art von Ausforderung an alle Gelehrte jener Universität las, mit ihm an einem gewissen Tage über irgend einen wissenschaftlichen Gegenstand zu disputiren, wobey er seinen Gegnern die Wahl unter zehn Sprachen ließ. Am bestimmten Tage versammelten sich dreytausend Zuhörer; vier Doctoren der Theologie und funfzig Magister der Philosophie und freyen Künste traten wider ihn auf, und selbst einer von seinen

nen Gegnern bekennt: er habe alle Doctoren überwunden und hundert ohne Essen und Schlaf verwendete Jahre würden zur Erwerbung seiner Gelehrsamkeit nicht hinreichen. Nach einer neunstündigen Disputation beschenkte ihn der Präsident und die Professoren mit einem Diamant und einer Börse mit seltnen Goldstücken.

Von Paris ging er nach Rom, wo er die nehmliche Ausforderung anschlug und in Gegenwart des Papstes und der Cardinäle eben den Sieg erhielt. Zu Venedig ward er mit dem Aldus Manutius bekannt, der ihn den dortigen Gelehrten vorstellte. In Padua hielt er eine Disputation, die er mit einem aus dem Stegereife gehaltnen Lobgedicht auf die Stadt und die Anwesenden anfing, und einer auf eben die Art gehaltnen Lobrede auf die Unwissenheit beschloß. Bey einer andern Gelegenheit ließ er seinen Gegnern die Wahl, ob er mit ihnen in den gewöhnlichen logischen Schlüssen oder in irgend einem Metrum, wovon er ihnen einhundert vorschlug, disputiren sollte. Sie wählten das Letztere und er siegte.

Er war in allen Theilen des menschlichen Wissens zu Hause. Die Philosophie und die Sprachen scheinen indeß sein Hauptfach gewesen zu seyn. Er war aber auch ein eben so großer Historiker, Mathematiker, Rechtsgelehrter, Theologe, Arzt und Staatsmann. Er lernte die Genealogie der meisten angesehenen Familien seiner Zeit. Eben so waren ihm die Künste nicht fremd. Er zeichnete und malte und ritt mit einem bewundernswürdigen Anstande. Zuweilen ließ er sich auf dem Theater sehen. In einem von ihm selbst verfertigten und von dem Mantuani-

schen

schen Hofe aufgeführten italienischen Lustspiele übernahm er funfzehn verschiedne Rollen; worin er jede mit seltner Täuschung darstellte.

Dabey besaß er ein ausserordentlich gutes Gedächtniß. Eine Rede, die eine Stunde dauerte, erlernte er nach dreymaliger Wiederholung und es war ihm möglich, hundert verschiedene Zahlen wieder herzusagen, wenn er sie auch nur einmal überlesen hatte.

Nach seiner eignen Aussage hatte er sich alle diese Kenntnisse und Fertigkeiten schon vor seinem zwanzigsten Jahre gesammelt. Nach dieser Zeit führte er ein sehr freyes Leben. Man sah ihn am häufigsten auf Gasthäusern mit Spielen beschäftigt oder auf den Reit- und Fechtbahnen.

Einen besondern Beweis seiner Geschicklichkeit im Fechten gab er zu Mantua. Es befand sich daselbst ein Fechtmeister, der schon an allen Höfen von Europa herumgezogen war und über die Geschicktesten schon den Sieg davon getragen hatte. Erichton nahm es mit ihm auf und erbot sich 1500 Pistolen aufs Spiel zu setzen. Sein Gegner setzte eine eben so große Summe dagegen und der Kampf begann. Der Abentheurer drang mit großem Ungestüm auf ihn ein; allein Erichton blieb kalt, und parirte blos seine Stöße und ließ ihn seine Kräfte durch seine eigne Wuth erschöpfen. Da aber derselbe ermüdet war, grif er ihn mit solchem Nachdruck an, daß er ihm drey Stiche durch den Leib beybrachte, worauf er den Preis unter die Wittwen derer vertheilte, die von dem Besiegten getödtet worden waren.

Dieser bewundernswürdige Mann starb auf eine schreckliche Art, Der Herzog von Mantua, eingenom-

nommen von seinen mannichfaltigen Talenten hatte ihn zum Lehrer seines Sohnes, Vincentio de Gonzaga, eines Prinzen von einer wilden Gemüthsart, erwählt. Diesen kränkte der Beyfall, den Crichton bey allen Gelegenheiten und namentlich bey den Damen erhielt. Als dieser daher einmal in einer Carnevals Nacht mit seiner Cyther in der Hand in den Straßen herumschwärmte, wurde er auf dessen Anstiften von sechs maskirten Männern angefallen. Crichton vertheidigte sich wie ein Löwe, erlegte die Meuchelmörder und entwaffnete ihren Anführer. Dieser warf nun seine Maske weg und erklärte, er sey der Prinz, sein Zögling. Sogleich fiel Crichton auf die Kniee, nahm seinen Degen bey der Spitze und überreichte ihn dem Prinzen, der ihn sogleich ergriff und mit voller Wuth in das Herz stieß.

Der Mantuanische Hof legte ihm zu Ehren die Trauer an und alle lebende Gelehrte und schöne Geister erhoben um die Wette seinen Ruhm. Noch findet man Palläste in Italien, die mit seinem Bilde geschmückt sind und ihn zu Pferde mit einer Lanze in der einen Hand und einem Buche in der andern vorstellen.

Aus Luthers Trostsprüchen.

(Als Erinnerung an seinen Geburtstag den 10. Nov. 1483.)

„Es kommen oft gemeine Trübsale und Leiden über ein ganzes Land, Stadt und Dorf, und das sollst Du wissen, daß sie von Gott kommen. Als da sind Krieg, Hunger, Pest, Feuer- und Wassers-

noth.

noth. Und es treffen diese Trübsale Fromme und Gottlose, daß oft keiner verschont bleibt. Damit will Gott allemal etwas Gutes und leitet und lenket es allemal zum Besten." Ja, könntest Du sagen, wie kann Gott dabey etwas Gutes wollen, wenn bey solcher gemeinen Noth so viel Menschen geplagt werden! „So redet der Unverstand, der nicht weiter sehen kann, als seine Nase hinausgeht. Bist Du denn Gott oder sitzest Du oben in der Sonne, daß Du alles durchschauen und an alle Ende der Welt blicken kannst. Gleich, als wenn Du ein Mäusenest in Deinem Hause störest und eine Maus Dich anredete: warum jagest Du uns hier fort? Würdest Du nicht sagen: weil ihr mir hier Schaden thut? Darum, blinder Mensch, lasse Dir gefallen, was Gott schickt, und halte es für nützlich und heilsam, wenn Du auch nicht gleich den Vortheil siehest, ob Du wohl zehn Brillen auf die Nasen steckest."

Nun will ich Dir sagen, wie sich der Fromme dabey fügen muß, wenn solche gemeine Noth entsteht. Er muß nicht seinen Muth verlieren und sich nicht übermäßig kümmern: sondern mit Hiob sprechen: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen u. s. w. Dies ist der wahre Probierstein, daran Gott sieht, ob er ihm von ganzen Herzen trauete. Sage mir, warum Du Gott nicht in Noth und Unglück, im Leben und Tod, in froher und böser Zeit vertrauen wollest? Du mußt von ihm nichts wissen, wenn Du das nicht thust. Darum ist die Noth, wie Sturm und Unwetter, das wohl hier Häuser umwirft oder anzündet, aber die Luft reinigt und das Erdreich erquicket und ob es wohl zehnfältigen Schaden thut, doch

doch hundertfältigen Nutzen bringet. Aber das ist recht und billig, daß ein jeder bey solcher gemeinen Noth arbeite und dem Uebel abhelfe, wodurch er kann und nicht die Hände in den Schooß sinken lasse und warte, bis Gott selber hilft. Denn er hilft nur durch Menschen.“ —

Vom Aufsehenmachen.

Als ich vor Kurzem aus dem Fenster meines Hauses heruntersah, ritt ein eitler junger Mensch, dem sein Vater neulich ein Pferd gekauft, im scharfen Trott bey mir vorbey, und machte mir, da ich die Ehre einer leichten Bekanntschaft mit ihm habe, mit der Miene einer höflichen Wichtigkeit, die mich indeß eben auf den Gedanken bringt, wieviel der Mann selbst auf eine solche Anspruch zu haben glaubt, eine kleine Verbeugung herauf. Ein paar Häuser weiter wohnt eine junge Dame, welcher er vermuthlich die Cour macht; so heißt der klassische Ausdruck in seiner und seines Gleichen Sprache. Ich sahe sein Pferd plötzlich ungewöhnliche Sprünge machen, während er selbst mit Sehnsucht nach dem Fenster hinaufzublicken schien. Aber indem der Gegenstand seiner Wünsche am geöffneten Flügel sich zeigte, um durch eine halb beängstigte halb bewundernde Miene den Helden zu belohnen, verlor er bey einem kühnen Satze des Rosses seinen großen Hut, den ziemlich besudelt ihm ein Straßenjunge aufhob und einhändigte, eine flüchtige Röthe überzog des Ritters Gesicht, ein kleinlautes Bonmot entschlüpfte seiner Zunge und ohne fernere Sprünge und Courbetten trabte er in die nächste Queerstraße hinein.

Ich ergriff meinen Hut und spatzierte vors Thor, wo ich in ein Koffeehaus eintrat, und eben zurecht kam, ein paar Billiardbälle von der Hand eines unbärtigen Herrn in Bewegung gesetzt an den Köpfen einiger Damen, die am nächsten Tische saßen, vorbeyfliegen zu sehn. Der junge Held unterdrückte mit Mühe ein selbstgefälliges Lächeln, welches durch den glücklichen Erfolg seiner That hervorgebracht zu seyn schien, versuchte einen zweyten Staunen und Bestürzung erregenden Kraftstoß, und — stieß ein Loch ins Tuch. Die Reihe der Bestürzung und Verwirrung war nun an ihm, des Wirths anfänglich blos verdrüßliche Miene verwandelte sich in eine zornige, als er bemerkte, daß ihm sein Schade nicht bezahlt werden dürfte, seine Expostulationen wurden heftiger, jemehr die Verlegenheit der Gegenparthey stieg, und liessen sich endlich nur durch eine Kapitulation beschwichtigen, deren Hauptartikel in der Zurücklassung und Verpfändung einer silbernen Uhr bestand.

Gleich darauf zog ein junges sehr artiges Frauenzimmer meine Aufmerksamkeit auf sich, die einen weiblichen Zirkel in der Ecke so lange durch ihre Reitze geziert hatte, bis die Erscheinung einer Mannsperson, die von ihrer nähern Bekanntschaft zu seyn schien, sie in Bewegung setzte. Nun warf sie den Kopf hin und her, rollte die Augen, biß sich in die Lippen, drehte den Hals, und wand und renkte sich so sehr, daß der Ausdruck ihres ganzen Gesichts wie Aberwitz und ihre Stellungen wie Convulsionen aussahen.

Voll widriger Empfindungen blickte ich hinweg, und bemerkte an einem Seitentisch, wo blos Mannspersonen saßen, eine andre Gruppe. Ein ältlicher Mann war hier durch einige gut aufgenommene Späße so sehr

in

in seinen eignen Witz verliebt worden, daß er der Versammlung zu Gefallen sein Gesicht in eine Fratze und seine Figur in eine Carricatur verzog, daß er unaufhörlich Wortspiele ausschüttete und Geschichten erzählte, bis Jedermann, der da war, ihn stumm wünschte und in eben dem Verhältniß ernsthafter wurde, je mehr er lachte.

Kaum hatte dieser sich erschöpft, und ein Theil des Kreises sich verlaufen, so nahm ein Kerl, der sich einbilden mochte, er sey als ein sehr feiner oder vielmehr abgefeimter Mensch bekannt, das Wort, und fieng an, Dinge von sich selbst zu erzählen, wofür er, wenn sie wahr gewesen wären, zu hängen verdient hätte, vermuthlich, weil er glaubte, daß man durch Diebsgriffe und Chicanen eine Figur mache. Ein paar junge Leute mischten sich jetzt ins Gespräch, und gaben eine Reihe von Geschichten und Zügen ihrer Lüderlichkeiten und Laster zum Besten, daß mir endlich der Satz ganz deutlich wurde: Die Menschen wollen sich lieber als schlechte Kerle ins Andenken setzen und berühmt machen, als gar nicht genannt seyn.

Aber wie? Wenn sich die Ungeschicklichkeit, die Thorheit, die Heßlichkeit der öffentlichen Bewunderung aufdringt? Wahrscheinlich geschieht dies deshalb, weil ihre Eigenthümer sich für geschickt, für witzig und für schön halten. Der seltsame Hang der Menschen, durch Dinge Aufsehen zu machen, worin sie es am wenigsten im Stande sind, ist ungemein häufig: man bemerke nur die vielen elenden Reuter, die sich auf den besuchtesten Promenaden zeigen, die leidenschaftlichen Tänzer auf unsern Bällen, die in der Regel schlecht tanzen, die Knaben und Jünglinge, die sich

in

in vollgestopften öffentlichen Sälen zum Billiard hinandrängen, die unglücklichen Poeten und Leichenredner, die sich alle Monate auf einen theuer bezahlten Platz hinstellen, um Schlesien über sie, und das Ausland über Schlesien lachen zu machen. Der Einfluß dieses Hanges zum Aufsehenmachen geht noch weiter, er verdirbt sogar die Künste. Daher der Bombast der Poesie, der Schwulst der Prosa, das falsche Licht einiger Mahlereyen, das unnatürliche Helldunkle andrer, daher in der Musik das abgeschmackte Gemisch mißtönender Bewegungen, das Gekreisch hochgespannter Cadenzen, das Brüllen der Blasinstrumente, kurz alle Sünden wider Natur und Simplizität, welche Künstler von niederm Range gar zu gern begehen, blos damit sie bey der Welt Aufsehen erpressen, und durch Ueberraschung und Sonderbarkeit eine Figur machen.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Das Ey.

Räthsel.

Ewig wandelt er die Bahn,
Blickt mit sanfter Huld uns an;
Blendet nie mit seinem Licht,
Und sein Feuer zündet nicht.
Dennoch flieht, das Ungestüm,
Sein so stolzes Weib von ihm;
Duldend trägt er Jahr für Jahr
Ihr Geschenk, ein Hörnerpaar!

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Delee del. J. G. Endler sc.

der Hahn Fall